Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 1 (1894)

Heft: 8

Artikel: Zum Lateinunterricht am Gymnasium

Autor: Kopp. K.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-528643

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dient es?), 2c. Thätige und leidende Form. Sätze in Frageform! In Befehlsform!

Ganz vorzügliche Dienste leistet das Büchlein auch zu orthographischen und ähnlichen Übungen. Die Schüler schreiben ein-, zwei-, drei- und mehrsilbige Wörter heraus. Zusammengesetzte Wörter. Wörter mit Dehnungen, mit Schärfungen, u. s. w.

Solche Übungen haben auch den großen Wert, daß die Schüler nicht nur lernen, die Dinge richtig zu benennen, sondern daß sie dies auch geläufig zu stande bringen. Und wenn der Lehrer dabei streng und konsequent auf eine schöne Aussprache hält, so wird der Erfolg geradezu ein auffallender sein. Die Schüler selber fühlen, daß ihnen das Sprechen immer leichter wird, und sie haben daher immer ihre Freude an solchen lebhaften Unterhaltungen.

Eine ewige Klage des Lehrers ist die über das widerwärtige und schädliche Abschreiben. Auch da zu steuern, ist der „Bildersaal" sehr geeignet. Durch einfache Notierung verschiedener Zifferreihen (1—12) z. B. an die Wandtafel kann der Lehrer den Schülern verschiedene und doch vollständig gleichwertige Aufgaben stellen.

Die Verlagsanstalt hat bei der Herstellung des kleinen Werkes jedenfalls große Kosten nicht gescheut, und in Anbetracht dessen ist der Preis für das einzelne Heft (35 Rp.) ein recht bescheidener zu nennen. Es ist damit jeder Schulkasse ermöglicht, die nötigen Exemplare wenigstens für eine Klasse anzuschaffen. Kein Lehrer, der das Büchlein beim Unterricht mit seinen Kleinen braucht, und keine Behörde, die einen Lehrgang damit angesehen, wird es wieder missen mögen, und wäre es auch nur der frohen Abwechslung wegen, die es in den Unterricht bringt. Wenn das Heftchen Eigentum der Schule ist, vom Lehrer nur vor dem Gebrauch in der Stunde ausgeteilt, nachher wieder gesammelt und versorgt wird, so kann es ganz wohl Jahre lang benützt werden.

Diesem ersten Heft wird in Bälde ein zweites folgen, welches die Thätigkeiten des Menschen bildlich zur Darstellung bringt und vermutlich recht hübsch wird. Wie das schon vorliegende möge auch das folgende den Lehrern und Schulbehörden zur Anschaffung und zum Gebrauch bestens empfohlen sein!

Steiner, Lehrer in Z.

Zum Lateinunterricht am Gymnasium.

(Audiatur et altera pars.)

In den „Pädagogischen Blättern" hat sich jüngst ein Fachmann über die Notwendigkeit der Reform des Lateinunterrichts an unsern Gym-

nasien vernehmen lassen. Die herrschende Strömung in unserem gegenwärtigen Schulsystem, wurde mit Recht gesagt, schmälere den Unterricht in den alten Sprachen immer mehr und bedrohe nachgerade ihre Existenzberechtigung. Man müsse sich daher mit diesem „Zuge der Zeit" abzufinden suchen, so gut und so schlecht es eben gehe.

Um noch zu retten, was zu retten ist, und die klassischen Sprachen vor dem Ertrinken in dem Meer der „Realien" zu bewahren, hascht man nach dem Rettungsbrett neuer Methoden und Lehrverfahren, und fast kein Tag vergeht, daß nicht ein neues und bestes entdeckt wird, das den jungen Schwimmer am schnellsten, sichersten und müheloseſten in den Hafen einer gründlichen klassischen Bildung führt.

Die alte Schule hatte leider keinen Sinn für leichteste und rascheste Methoden. Man huldigte der Ansicht Hesiods, daß die Götter wie vor die Arbeit überhaupt, so besonders vor diejenige des Lateinlernens den Schweiß gesetzt haben und meinte mit Horaz (Sat. I. 9. 59.): Nil sine magno vita labore dedit mortalibus. Im Schweiße seines Angesichtes, mit vieler Mühe und Arbeit, hatte der arme Tiro die Konjugationen und Deklinationen, die Vokabeln und Redensarten, die Regeln und Ausnahmen dem Gedächtnis einzuprägen und der gestrenge Magister ruhete nicht, bis die letzte Stammform und die kleinste Ausnahme in den Köpfen der Jungen festsaß. Es mag dabei in der guten alten Zeit der Perrücken und des Haarzopfes etwas zu pedantisch und mechanisch hergegangen sein. Aber man handelte nach dem sonst seit langem bekannten Grundsatze: Tantum scimus, quantum memoria tenemus. Von der (heute leider vielfach überwundenen) Ansicht ausgehend, daß der Knabe vor allem ein frisches und gutes Gedächtnis besitze, welches in diesem Alter vorherrsche und die übrigen Seelenkräfte entschieden überwiege und daß, was einmal dem Gedächtnis sicher und gründlich eingeprägt ist, zum bleibenden Besitz wird, ließ man den Schüler viel, sehr viel auswendig lernen, so daß, zumal bei der Aneignung der elementaren Kenntnisse, das Gedächtnis viel mehr als der Verstand in Anspruch genommen wurde. Der letztere fand seine Bethätigung immerhin genügend bei den Übersetzungen, wo der Schüler den Beweis zu leisten hatte, daß er die ins Gedächtnis aufgenommenen Sprachgesetze anzuwenden verstehe. Auch in den mittlern und obern Klassen wurden übrigens die Memorierübungen keineswegs gänzlich vernachlässigt. Man legte zwar in den mittlern Klassen durch Lesen der Dichter und Redner und durch viele Übungen in der Verskunst den Hauptnachdruck auf die Pflege der Phantasie und des schönen Ausdrucks, wie in den obersten Klassen (Lyzeum) die Übung der Verstandeskräfte in Philosophie, Physik und Mathematik zur Anwendung kam; aber daß auch die Schulung des Gedächtnisses sein Teil bekam, beweist die Thatsache, daß die Leute,

welche aus der ältern Schule hervorgingen, in ihren alten Tagen noch ganze Abschnitte aus ihrem Homer, Horaz u. s. w. wörtlich zu rezitieren wußten. Sie nahmen Form und Inhalt der Klastiker so gründlich in sich auf, daß sie ihnen zum bleibenden Eigentum wurden. Daß heutzutage die Übung des Gedächtnisses sehr darniederliegt, ist eine allgemein empfundene und beklagte Erscheinung. Schon die Schulkinder laborieren, wie uns erfahrene Schulmänner versichern, an auffallender Vergeßlichkeit und bringen es nur schwer zum wörtlichen Memorieren. So vermögen sie beispielsweise die auf den folgenden Tag gestellte Aufgabe größtenteils nicht mehr im Gedächtnisse zu behalten und greifen sofort nach dem Bleistift, um das Aufgegebene augenfällig zu markieren. Dasselbe ist in erhöhtem Grade bei der Mittelschule der Fall. Es giebt Klassen — wir sprechen aus Erfahrung — wo die Schüler es sich bereits zur Gewohnheit gemacht haben, stets die Notizenkalender zur Hand zu haben, in dem sie die auf die folgende Lehrstunde gestellten Pensa in aller Gewissenhaftigkeit registrieren. Diese fortschreitende Ohnmacht des Gedächtnisses hat ihre Quelle neben dem übertriebenen Anschauungsunterricht und dem Quodlibet der mit- und nebeneinander betriebenen Lehrfächer vor allem in dem Umstande, daß der Wert und die Bedeutung dieses Seelenvermögens unterschätzt und daher dessen Pflege und Ausbildung vernachlässigt wird.

In der Neuzeit ist man von dem pädagogischen Prinzip, daß die grammatischen Formen vor allem mit dem Gedächtnis erfaßt werden sollen, das in diesen Jahren mit Leichtigkeit funktioniert und entwickelter ist als die Erkenntniskraft, abgekommen. Wie dieser Wandel vor sich ging, ist hier nicht der Ort zu zeigen. Kurz gesagt, liegt die Sache so: Durch das immer stärkere Eindringen der Realien in den Schulplan des Gynasiums wurden die Unterrichtsstunden für die klassischen Sprachen mehr und mehr verkürzt und dadurch natürlicher Weise einem sichern und gründlichen Einüben der grammatischen Formen die notwendige und unerläßliche Zeit entzogen. Als aber die natürlichen Folgen sich einstellten — die Unsicherheit in den grundlegenden Kenntnissen und damit selbstverständlich auch der stetige Rückgang in den Leistungen und die Abneigung gegen diese Lehrgegenstände — so schob man die Schuld statt auf den Lehrplan auf die bisherige Lehrmethode und suchte, um doch zu einem einigermaßen befriedigenden Ziele zu kommen, nach neuen Methoden.

Den Stein der Weisen glauben nun manche neuere Pädagogen in dem sogenannten judiziösen Gedächtnis gefunden zu haben. Auf dieses sind viele moderne Lehrbücher eingerichtet. Die Regeln sind in solche Formen gefaßt, daß sie sich vorzugsweise an die Erkenntniskraft des Schülers wenden; er soll statt mit Hilfe des Gedächtnisses durch Verstandesoperationen die Sprach-

gesetze sich aneignen und bei Zweifeln und Schwierigkeiten sich zu helfen wissen. Er muß reflektieren, vergleichen, Analogien ziehen. So, meint man, wird er zu einem besseren und sicheren Resultate kommen, als durch Inanspruchnahme des Gedächtnisses, das einen doch oft gänzlich im Stiche läßt. Es sei daher zweckmäßig, mehrere Sprachen mit- und nebeneinander zu betreiben, während man ehedem der Meinung huldigte, der Schüler habe genug Arbeit, um die Elemente einer einzigen zu bewältigen. Der Stamm und die Endungen des Hochdeutschen und der Mundart müssen behüflich sein, um die lateinischen Formen einzuprägen, die Vokabeln errät man aus den bezüglichen französischen oder italienischen Benennungen und ist so der mühesamen Arbeit des Auswendiglernens überhoben, vorausgesetzt natürlich, daß man die letztern schon weiß und überdies gut zu erraten versteht. Nach dem Grundsatz „vom Einfachern zum Verwickeltern" geht man in der Konjugation nicht mehr von der ersten, sondern von der dritten Person, nicht mehr vom Präsens, sondern vom Imperfekt aus, und die Deklinationslehre hebt mit dem Akkusativ, statt früher mit dem Nominativ an, was alles viel natürlicher sei.

Wir geben gerne zu, daß, wer in reifern Jahren sich an das Studium fremder Sprachen macht, sich der vergleichenden und ethymologischen Methode mit Erfolg bedient. Wie dieselbe dem Lehrer besser zusagt, weil sie mehr Genuß und Abwechslung bietet, so übt sie auf den Lernenden, sofern er bereits eine gewisse Fertigkeit im Denken erlangt hat, eine größere Anziehungskraft, als das mühsame Auswendiglernen. Das Vergleichen und Kombinieren entspricht dem erstarkten Geiste weit mehr als eintöniges Hersagen von Paradigmen und Memorialversen und ist überdies eine Stütze des nicht mehr jugendlich-frischen Gedächtnisses. Gerade darin aber liegt der Fehlgriff dieser neuen Methoden, daß man an das noch unreife und unentwickelte Denkvermögen des Knaben zu hohe Anforderungen stellt. So verkehrt es ist, Regeln ohne Beispiele memorieren zu lassen oder die Gesetze der Flexion vor den Paradigmen dem Schüler beibringen zu wollen, also das Gedächtnis zu sehr oder mechanisch zu belasten, so verkehrt ist es unseres Erachtens, die jugendliche Urteilskraft allzusehr in Anspruch zu nehmen, also ins gegenteilige Extrem zu verfallen. Wer je mit jener Altersstufe, wie sie in den untern Gymnasialklassen durchschnittlich vorhanden ist, geistig zu verkehren Gelegenheit hatte, weiß aus Erfahrung, wie wenig trockenes Räsonnieren und Reflektieren dem jugendlichen Geiste entspricht. Man mag den Gegenstand noch so anschaulich zur Darstellung bringen, in unserm Fall die Wurzeln, Stämme, Endungen, Suffixe u. s. w. noch so sinnfällig hinschreiben und drucken, sobald die Reflexion, das Erschließen und Enträtseln die Hauptaufgabe bildet und hinter das gedächtnismäßige Erfassen zurücktritt, so erlahmt die Kraft

des Schülers gar bald; er fühlt sich abgestoßen und wird mutlos, weil ihm eine Arbeit aufgebürdet wird, der er noch nicht gewachsen ist, und weil gerade jene Seelenkräfte, über die er bereits verfügt — Gedächtnis und Phantasie — keine entsprechende Nahrung finden. Es mag ja sein, daß bei besonders begabten Schülern mit vorherrschendem Verstand gute Resulate erzielt werden; wir dürfen aber die Zweckmäßigkeit einer Lehrmethode nicht nach diesen bemessen.

Unserem heutigen Unterrichtsverfahren auf den untern und mittlern Stufen haftet überhaupt, nicht bloß im fremdsprachlichen Unterricht, etwas Unnatürliches, Unpsychologisches, dem jugendlichen Charakter Widersprechendes, so etwas wie Altklugheit an. Es ist im Grunde nichts anderes als die nüchterne und räsonnierende Zeitrichtung; die geistige Unruhe und das fortwährende Haschen nach dem Neuen, das dem höhern Bildungswesen ihren Stempel aufdrückt. Man will das Kind vorzeitig zum Manne machen; der naturgemäße und stufenmäßige Bildungsgang schreitet zu langsam und gemessen einher im Zeitalter des Blitzzuges und der Elektromaschine. Daher das ruhelose Suchen und fortwährende Experimentieren mit neuen Methoden und Lehrbüchern.

Erfahrene Pädagogen und Schulmänner glaubten die Erfahrung zu machen, die Errungenschaft neuer und „besserer" Methoden des klassischen Unterrichts stehe so ziemlich im umgekehrten Verhältnis zu dem damit erzielten Erfolge. Von einem Lyzeallehrer wurde uns jüngst gesagt, er vermeide es, in sein Diktat noch lateinische Zitate einzufügen, weil die Schüler nicht mehr fähig seien, sie zu erfassen und korrekt niederzuschreiben. Und selbst von Kandidaten der Theologie wird geklagt, sie hätten eine große Scheu und Abneigung vor allem, was in lateinischer, das heißt in der Sprache der Kirche, geschrieben sei. Die Sache ist leicht erklärlich. Ehedem zielte der Lateinunterricht auf sichern Besitz und fertigen Gebrauch der Sprache, heute wesentlich auf ethymologische und antiquarische Kenntnisse. Wir glauben, die Aufgabe einer rationellen Pädagogik dürfte unter diesen Umständen weniger darin bestehen, sich mit der „herrschenden Strömung" abzufinden, so gut und so schlecht es geht, als darin, der Geschichte und Tradition unserer Gelehrtenschule gemäß, deren wir uns keineswegs zu schämen brauchen, auf ein solides Wissen und Können hinzuarbeiten, das allein Lust und Freude weckt.

Luzern. K. A. Kopp.

Zum neuen Karten-Monopol des Bundes.

Es giebt Objekte, welche bei zentralistischer staatlicher Behandlung sachlich gewinnen und bei denen die freie Konkurrenz nicht die gleichen Vorteile gewährt. Anders verhält es sich hingegen bei solchen, welche sich noch in organischer Entwicklung befinden und welche zur Zeit noch den Stempel der Unreife an sich